

Die Schöpfung in Geburtswehen

Röm 8,18-25, das Leben unter der Pax Romana und die Ideologien des goldenen Zeitalters

Sabine Bieberstein

■ **Schon früh begannen die Menschen damit, die Schöpfung auszubeuten. Vor allem siegreiche Großmächte nutzen oft die Ressourcen der eroberten Gebiete, inklusive der unterworfenen Menschen und ihrer Arbeitskraft. Im Neuen Testament drücken Texte über die leidende oder die vollendete Schöpfung (Offb 21f.) die Erfahrungen des jüdischen Volkes unter der römischen Gewaltherrschaft und seine Hoffnung auf Befreiung aus.**

■ In bewegenden Bildern spricht Paulus im 8. Kapitel seines Briefes an die Gemeinde(n) in Rom von der Schöpfung: Er sieht sie voller ungeduldiger Erwartung und Sehnsucht nach dem Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes; denn jetzt ist sie der Zerstörung unterworfen. Doch ihre Befreiung steht bevor. Bis dahin liegt sie gemeinsam mit „uns“ in Wehen und erleidet Geburtsschmerzen, bis ihre und „unsere“ Befreiung Wirklichkeit sein wird.¹

Die Leiden der gegenwärtigen Zeit: Leben unter der Pax Romana

Ein Erstes lässt sich aus diesen Bildern erkennen: Paulus empfindet und beschreibt sowohl die Situation der Schöpfung wie auch seine eigene und die der angesprochenen Christinnen und Christen als schmerzvoll und voller Leiden (Röm 8,18). Er spricht von „den“ Leiden der gegenwärtigen Zeit, geht also, wenn er diesen bestimmten Artikel verwendet, davon aus, dass die Angesprochenen wissen, wovon er spricht, und dass sie diese Wahrnehmung teilen.

Wenn Paulus von „Leiden“ (*pathémata*) spricht,

dann meist im Zusammenhang der Leiden, denen Christusgläubige auf dem Weg der Nachfolge Jesu ausgesetzt waren, und durch die sie an den Leiden des Christus selbst Anteil hatten (2 Kor 1,5-7; Phil 3,10; vgl. Röm 8,17). Das passt zur prekären Situation, in der sich die römischen Gemeinden befanden und die offenbar ursächlich mit dem christlichen Leben und Glauben zu tun hatte. In Röm 12 werden Konflikte sichtbar, die den Angesprochenen das Leben schwer machten. Da ist die Rede von Menschen, die die Christinnen und Christen verfolgen (Röm 12,14), von anderen, die ihnen Unrecht tun (12,17), von Leuten, mit denen es nicht leicht ist, in Frieden zu leben (12,18), ja sogar von Feinden (12,20). Es scheinen Dinge vorgefallen zu sein, die nach Gottes Vergeltung riefen (12,19). Diese Frauen und Männer wurden zwar noch nicht staatlich organisiert verfolgt wie in späteren Zeiten. Doch hatten sie als kleine und bedrängte Minderheiten, die im Zentrum der Weltmacht lebten, offensichtlich schmerzhaft Konflikte mit der Gesellschaft und auch mit der staatlichen Gewalt durchzustehen und lebten in einem Klima von latenten Spannungen, die trotz Loyalitätsbekundungen gegenüber der Obrigkeit (vgl. Röm 13,1-7) immer wieder zu Verdächtigungen und Denunziationen führen konnten.²

Vielleicht waren es solche Denunziationen gewesen, die einige Jahre zuvor die römische Obrig-

¹ Diese Paraphrase von Röm 8,19-23 ist inspiriert von Claudia Janssens Neuübersetzung: *Dies., Richtige Übersetzung – gibt's die überhaupt? Zum Beispiel: Paulus, in: Erhard Domay / Hanne Köhler (Hgg.), Werkbuch gerechte Sprache in Gemeinde und Gottesdienst. Praxisentwürfe für Gemeindegliederarbeit und Gottesdienst, Gütersloh 2003, 12-31, hier 29.*

keit auf den Plan gerufen und 49 n. Chr. zum Claudiusedikt und der Ausweisung eines Teils der Jüdinnen und Juden aus Rom geführt hatten. Damals waren Konflikte innerhalb der jüdischen Muttergemeinde eskaliert. Der römische Historiker Sueton bringt diese Unruhen mit einem gewissen „Chrestus“ in Verbindung (Claud 25,4), was auf christliche Missionarinnen und Missionare als Beteiligte hindeutet. Von der Ausweisung war ein großer Teil der Gemeinde betroffen, u. a. Priska und Aquila, die deshalb nach Korinth und später Ephesus auswandern mussten. Aber damit nicht genug: Als sich mit dem Regierungsantritt Neros (54 n. Chr.) die Bestimmungen lockerten und einige Gemeindeglieder zurückkehren konnten, mussten sie erfahren, dass sich die Gemeinde mittlerweile stark verändert hatte und Christinnen und Christen den Ton angaben, deren Wurzeln nicht in der jüdischen, sondern in der griechisch-römischen Tradition lagen. Auch dies führte zu schmerzhaften Konflikten, die sich in Röm 14-15 greifen lassen.³

Hinzu kommt das harte Leben der Frauen, Männer und Kinder, die sich in den ersten Gemeinden zusammenschlossen. Besonders dem 1. Korintherbrief ist zu entnehmen, dass unter ihnen „nicht vie-

le Mächtige, nicht viele Vornehme“ (1 Kor 1,26) anzutreffen waren. Viele von ihnen waren Sklavinnen und als solche ohne gesellschaftliches Ansehen und dazu oft der Gewalt und Willkür eines Patrons ausgeliefert. Auch als Freigelassene gehörten sie nicht zu den Privilegierten der Gesellschaft. Die meisten der Gemeindeangehörigen waren arm. Untersuchungen über die Löhne von Arbeiterinnen oder das Einkommen von kleinen Handwerkern zeigen, dass diese kaum ausreichten, um den Lebensunterhalt für eine Familie zu decken. Entbehrungen, Krankheiten und Hunger (1 Kor 11,21f) waren ständige Begleiter im Leben der Armen.⁴ Zudem stammten nicht wenige von ihnen aus von Rom besiegten Völkern, hatten zum Teil die Eroberung und Ausplünderung ihrer Heimat erleben müssen oder waren gar deportiert worden – und ein Ende der römischen Übermacht war nicht in Sicht.

Dies zeigt: Wenn Paulus in Röm 8,35 von Bedrängnis, Not und Verfolgung, Hunger und Kälte, Gefahr und Schwert spricht, liegt dem zwar zweifellos die literarische Form des Peristasenkatalogs zu Grunde (vgl. 2 Kor 6,4b-5; 11,23b-29; 12,10); doch spiegeln sich darin ebenso wie in den „Leiden“ aus 8,18 reale Erfahrungen der Angesprochenen.

Die Selbstdarstellung der Pax Romana: Leben im „goldenen Zeitalter“

Zur gleichen Zeit fasst die staatsrömische Propaganda die Gegenwart in ganz andere Bilder und rühmt just die Regierungszeit Neros als eine Wiederherstellung des goldenen Zeitalters (aurea aetas). Dabei war Nero nicht der erste Kaiser, der als Bringer und Garant des goldenen Zeitalters besungen wurde. Schon Augustus hatte seine Regierungszeit zum lange verheißenen Beginn des glücklichen saturnischen Zeitalters erklären lassen. Im Jahre 17 v. Chr. wurde dies im Rahmen eines dreitä-

² Vgl. Luise Schottroff, »Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.« *Die theologische Antwort der urchristlichen Gemeinden auf ihre gesellschaftliche und politische Situation*, in: Jürgen Moltmann (Hg.), *Annahme und Widerstand*, München 1984, 15-58; Beate Wehn, *Das Leben teilen – Ermutigung zur Solidarität. Brief an die Gemeinde von Rom 12,9-16*, in: Claudia Janssen / Beate Wehn (Hg.), *Wie Freiheit entsteht. Sozialgeschichtliche Bibelauslegungen*, Gütersloh 1999, 140-145.

³ Vgl. zum Ganzen Gerd Theißen, *Auferstehungsbotschaft und Zeitgeschichte. Über einige politische Anspielungen im ersten Kapitel des Römerbriefs*, in: Sabine Bieberstein / Daniel Kosch (Hg.), *Auferstehung hat einen Namen. Biblische Anstöße zum Christsein heute* (FS Hermann-Josef Venetz), Luzern 1998, 59-68; Annette Merz, *Was dem Frieden dient. Zum Umgang mit unlösbaren Konflikten in der Gemeinde. Brief an die Gemeinde in Rom 14,1-23*, in: Janssen / Wehn (Hg.), *Freiheit* (s. Anm. 2), 113-119.

⁴ Vgl. Luise Schottroff, »Nicht viele Mächtige«. *Annäherungen an eine Soziologie des Urchristentums*, in: Dies., *Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments* (TB 82), München 1990, 245-256 (Erstpublikation in *Bibel und Kirche* 1985, 2-8).



Das sog. „Tellusrelief“ der Ara Pacis in Rom, Abbildung aus: Paul Zanker, *Augustus* (vgl. Anm.5) S. 179

gigen Saecularfestes in großartigen Bildern und suggestiven Ritualen öffentlich inszeniert. In ihnen wurden Fruchtbarkeit und Heil beschworen, der neue Staat kultisch überhöht und die mit ihm zurückgekehrten Sitten der „Väter“, reicher Kindersegen, weltweiter Frieden und Segen für das römische Volk gefeiert.⁵

Interessant ist, dass diese Staatsideologie sowohl während jenes Festes, als auch auf bildlichen Darstellungen, die danach in Auftrag gegeben wurden, unter Rückgriff auf Naturbilder inszeniert wurde: Frucht tragende Pflanzen, säugende Tiere, Muttergottheiten, die Assoziationen sowohl an die Mutter Erde, als auch an Pax, Roma oder Italia hervorriefen, gehören zum wiederkehrenden Repertoire dieser Monumente. Eines der frühesten und reichhaltigsten ist das Tellusrelief der Ara Pacis, des Friedensaltars des Augustus. Im Zentrum sitzt eine mütterliche Gottheit auf einem Felsen und hält

zwei spielende Säuglinge in ihren Armen. Auf ihrem Schoß liegen Früchte, auf dem Kopf trägt sie einen Kranz aus Ähren und Mohn. Zu ihren Füßen ruht ein Rind, daneben weidet friedlich ein Schaf. Die Verkörperung des Landwindes zu ihrer einen Seite fliegt auf dem Schwan des Apoll über eine Quelle inmitten von Schilf und Lorbeer hinweg, der Seewind zu ihrer anderen Seite sitzt hingegen auf einem dienstbar gewordenen Meerungeheuer. Diese Winde bringen mit dem Regen die Fruchtbarkeit, im Relief durch übergroße Pflanzen zum Ausdruck gebracht.

Wie die Muttergottheit im Zentrum des Reliefs zu benennen ist, ist dem Bild – wohl auf Grund seiner bewusst vieldeutigen Gestaltung – nicht zu entnehmen. Das Gewand ist mit Venus zu verbinden, der Schleier und der Ährenkranz erinnert an Ceres,

⁵ Zum Ganzen vgl. Paul Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1990, 171-196.

der Felsensitz und die Umgebung lassen wiederum an Tellus, die Erdgöttin, denken. Die Gesamtkomposition hingegen spricht am stärksten für die Verkörperung der Pax Augusta. Denn gegenüber war Roma auf einem Waffenhügel thronend dargestellt gewesen: Die Betrachterin oder „der Betrachter sollte beide Bilder zusammen lesen und sehen, wie die Segnungen des Friedens durch die wiedererstarkte *virtus* der römischen Waffen gewonnen und gesichert waren.“⁶

Solcherart Bildpropaganda war auch zur Zeit des Paulus, unter der Regierung des Kaisers Nero, vor aller Augen.⁷ Bilder von Fruchtbarkeit und Fülle in Kombination mit der Darstellung von besiegten Feinden, besonders der Parther, suchten die Betrachtenden von den Segnungen der Pax Romana zu überzeugen. Im offiziellen Kult wurden diese Bilder in Ritualen inszeniert, und poetische Texte besangen den Caesar als Bringer und Garanten des goldenen Zeitalters von ungetrübtem Frieden und der Wiederherstellung der Natur in ihren Urzustand von überfließender Fülle und Fruchtbarkeit.⁸

Leben unter der Macht der Sünde

In den paulinischen Texten lesen sich die Auswirkungen der Pax Romana ganz anders. Nicht explizit, doch in einer Reihe von Anspielungen gibt auch der Beginn des Römerbriefs Durchblicke auf den Zustand der römischen Gesellschaft und die aktuelle politische Situation frei. So lässt sich, wie

Gerd Theißen gezeigt hat⁹, hinter dem in Röm 1,18 erhobenen Vorwurf der Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, die die Wahrheit des Evangeliums niederhalten, das Versammlungsverbot der Juden zu Beginn der Regierungszeit des Claudius (Cassius Dio 60,6,6) oder die Ausweisung der Judenchristen durch das Claudiusedikt im Jahr 49 n. Chr. erkennen. Die Konsequenzen jener Gottlosigkeit stellt Paulus u. a. in Röm 1,28-32 als aggressives und ungerechtes Verhalten dar, das die Beziehungen zu anderen Menschen verletzt. Nicht umsonst wird Paulus ausgerechnet in diesem Lasterkatalog, der sich an die Gemeinden in der Hauptstadt des Imperiums richtet, das Element „Mord“ aufgenommen haben, das sonst keinen Eingang in seine Aufzählungen findet. Auch hier lassen sich die Machenschaften der politischen Eliten Roms wiedererkennen, die zur Durchsetzung ihrer Interessen auch vor der Ermordung ihrer RivalInnen nicht zurückschreckten.

Doch Paulus hat mit seiner Analyse der Sünde nicht nur die römischen Eliten im Blick. Alle Menschen, Heiden wie Jüdinnen, Christen und auch er selbst, stehen nach seiner Wahrnehmung mit Haut und Haar unter der Macht der Sünde, die er in Röm 3,13-18 als tödliche Verleumdungen, Blutvergießen und Verlassen des Weges des Friedens konkretisiert.¹⁰

Gewalt und Unrecht machen Menschen und die ganze Schöpfung zu Opfern

Die Auswirkungen dieses ungerechten und gewaltbestimmten Handelns liegen auf der Hand: Bosheit und Verleumdungen machen das Zusammenleben im Alltag zur Tortur, die Machenschaften der politischen Eliten machen Menschen zu Opfern, und nicht zuletzt hinterlässt die römische Herrschaftspolitik zerstörte Städte, entwurzelte Menschen, geplünderte Felder, gerodete Wälder – regelrecht ausgeblutete Landstriche.¹¹

Da ist es kein Wunder, dass die Schöpfung bei Pau-

⁶ Ebd. 179.

⁷ Vgl. Robert Jewett, *The Corruption and Redemption of Creation: Reading Rom 8:18-23 within the Imperial Context*, in: Richard A. Horsley (Ed.), *Paul and the Roman Imperial Order*, Harrisburg / London / New York 2004, 25-46, hier 30.

⁸ Ein solches euphorisches Gedicht findet sich z. B. bei Calpurnius Siculus, *Ecl.* 1:33-99, zitiert bei Jewett, *Corruption* (s. Anm. 7), 30f.

⁹ Vgl. Theißen, *Auferstehungsbotschaft* (s. Anm. 3), 65-68.

¹⁰ Vgl. dazu Luise Schottroff, *Die befreite Eva. Schuld und Macht der Mächtigen und Ohnmächtigen nach dem Neuen Testament*, in: Christine Schaumberger / Luise Schottroff, *Schuld und Macht. Studien zu einer feministischen Befreiungstheologie*, München 1988, 84-87.

lus nicht als würdevoll thronende Matrone erscheint, umgeben von friedlich spielenden Kindern, weidenden Schafen und Fruchtbarkeit verkörpernden Pflanzen, sondern seine personifizierende Rede-weise in Röm 8,18-25 zeichnet eine korrumpierte, in Wehen liegende, unter Schmerzen sich aufbäumende Schöpfung: Es ist nicht das Bild eines goldenen Zeitalters, sondern das Bild einer Schöpfung, die unter den Folgen des menschlichen Unrechts leidet. Sie ist nach Röm 8,20 dem unterworfen, was nach Röm 1,21 mit dem Verb *mataioo* beschrieben wird: als die Folgen des Handelns der Leute, die Gott nicht erkannt haben, ungerecht handeln und die Wahrheit unterdrücken. Das Nomen *mataiotes*, das Paulus in Röm 8,20 verwendet, bedeutet demnach nicht einfach die „Vergänglichkeit“ und damit eine allgemeine Klage über die Sterblichkeit, sondern es meint die Folgen jenes gewaltsamen und ungerechten Handelns, das die Menschen wie auch die Schöpfung zu Grunde richtet.¹² Auch die Versklavung an die *phthora* (Röm 8,21), von der die Schöpfung befreit werden muss, hat solche Folgen des zerstörerischen menschlichen Tuns im Blick.

Es geht also nicht um eine „wesensmäßige Nichtigkeit“ der Schöpfung, von der sie erlöst werden müsste, sondern „unfreiwillig“ (Röm 8,20) wurde die Schöpfung vom menschlichen Handeln in Mitleidenschaft gezogen und korrumpiert. Dies steht in einer breiten jüdischen Auslegungstradition von Gen 3,17-19, nach der die Sünde Adams die gesamte Schöpfung in Unordnung gebracht und verdorben hat (4 Esra 7,11f. vgl. Röm 5,12), in einer Weise, dass sie erst mit dem Kommen des Messias wieder in ihren Urzustand gebracht werden kann (GenRab 12,6). Mit dem Letzteren ist aber der Grund für eine große Hoffnung gelegt, den auch Paulus in Röm 8,20 aufnimmt: *eph' elpidi* – auf Hoffnung hin.

Hoffnung auf Verwandlung

Damit wird verstehbar, warum für Paulus die leidvollen Erfahrungen mit dem menschlichen Handeln und seinen verheerenden Folgen für die Schöpfung nicht zu Lähmung und Resignation führen müssen. Er interpretiert die Schmerzen nicht als Zeichen des Todes, sondern als Schmerzen einer Geburt. Eine genaue Übersetzung zeigt, dass nach 8,22 die Schöpfung nicht einfach passiv leidet oder sich gar ängstet (so die Lutherübersetzung von 8,22), sondern dass sie in Wehen liegt und unter den Schmerzen einer Geburt schreit. Es sind Bilder und Interpretationsweisen, wie wir sie in der biblischen und außerbiblischen jüdischen Apokalyptik ungefähr seit dem 2. Jh. v. Chr. finden. Sie ermöglichen es, die Leiden der eigenen Zeit zu benennen und zu entlarven, sie aber gleichzeitig als die Geburtsschmerzen von etwas Neuem zu begreifen. Das gibt Hoffnung; denn damit steht das Ende der Schrecken greifbar nah vor Augen. In der jüdischen Tradition hat dieses Ende mit dem Eingreifen Gottes und/oder mit dem Kommen des Messias zu tun. Für Paulus hat sich Gott im Leben, Sterben und Auf-erstehen des Messias Jesus den Menschen zugewandt und die tödlichen Schuldzusammenhänge unterbrochen; doch steht die endgültige Vollen- dung noch aus. So lebt Paulus aus der Kraft der Nähe Gottes und der unbändigen Sehnsucht nach der Verwandlung der Welt. Diese Sichtweise setzt Paulus auch bei seinen LeserInnen voraus, wie der

¹¹ Vgl. Jewett, *Corruption* (s. Anm. 7), 37.

¹² Janssen, *Übersetzung* (s. Anm. 1) 29 gibt diesen Satzteil angemessen mit »die Schöpfung ist der Zerstörung unterworfen« wieder und konkretisiert den Grund der Unterwerfung mit »durch die Herrschaft des Todes«. Vgl. auch die sozialgeschichtliche Verankerung der Übersetzung bei Luzia Sutter Rehmann, *Geh-frage die Gebärende. Feministisch-befreiungstheologische Untersuchungen zum Gebärmotiv in der Apokalyptik*, Gütersloh 1995, 97-106 sowie Erich Gräßer, *Das Seufzen der Kreatur* (Röm 8,19-22). Auf der Suche nach einer »biblischen Tierschutzethik«, in: *Jahrbuch für biblische Theologie* 5 (1990), 93-117, hier 106; Jewett, *Corruption* (s. Anm. 7), 36f.

Satzbeginn mit „denn wir wissen ...“ (8,22) zeigt.

Was uns aus den Geburtsbildern des Textes entgegen kommt, ist demnach die Kraft der Hoffnung von Menschen, die unter unaushaltbaren Schmerzen leben, aber diese Schmerzen als Geburtswehen der neuen Welt Gottes interpretieren. Wie Frauen beim Übergang von den Eröffnungs- zu den Presswehen beginnen, mit den Schmerzen an der Geburt zu arbeiten¹³, so stöhnen und schreien, hoffen und sehnen Paulus und die Christinnen und Christen in Rom gemeinsam mit der verwundeten Schöpfung mit aller Kraft das Ende ihrer Leiden, das Ende von Ausbeutung, Willkür und Gewalt, von Armut, Hunger und Krankheit, Ausgrenzung und Unterwerfung herbei.¹⁴

In parallelen Formulierungen verbindet Paulus eindrücklich Schöpfung und ChristInnen: beide sehnen sich in ungeduldiger Erwartung (8,19.23.25), beide seufzen und liegen gemeinsam in Wehen (8,22.23.25), beide sind voller Hoffnung (8,20.24) auf die Befreiung (8,21[.23]). Wie Schöpfung und Menschen durch zerstörerisches Handeln untrennbar miteinander verquickt sind, so sind sie es offenbar auch in der gemeinsamen Hoffnungsarbeit an der Befreiung von der Zerstörung. Wie es das schuldhaftige Handeln der Menschen war, das die Schöpfung in die prekäre Situation gebracht hat, so

richtet sich die ungeduldige Erwartung der Schöpfung nun auf die Verwandlung dieser Menschen: dass sie sich als Söhne und Töchter Gottes erweisen. Das war durch ihr Handeln in Folge der Schuldverstrickungen verloren gegangen; die Menschen spiegeln in ihrem Tun die *doxa*, den von Gottes Gegenwart erfüllten Lichtglanz, nicht mehr wider (Röm 3,23), ja, sie haben die Gottebenbildlichkeit verloren. In unserem Text ist nun zweimal von dieser *doxa* Gottes die Rede: Sie wird den gegenwärtigen Leiden gegenüber gestellt (8,18), und sie steht in Zusammenhang mit der Befreiung von den Folgen des zerstörerischen Handelns (8,21). Noch steht die Wiedererlangung der *doxa* aus. Doch sie hat etwas zu tun mit jener Ankündigung einer gerechten Herrschaft von Menschen (8,19), die sich als Söhne und Töchter Gottes erweisen und in ihrem Handeln die göttliche Gegenwart sichtbar machen, mit einem heilenden und nicht zerstörerischen Handeln.¹⁵ Bis dies geschieht, ist *hypomene*, Widerstandskraft, gefragt (8,25), die sich von den Leiden und Bedrängnissen nicht zerbrechen lässt, sondern an der Hoffnung festhält. Das gibt Kraft, sich nicht nahtlos in die Sachzwänge der Zeit einpassen zu lassen (Röm 12,1-2), sondern schon jetzt gerecht zu handeln und für die Schöpfung einzustehen, deren Teil wir sind.

Arbeit für die Heilung der Schöpfung

Unter dieser Perspektive ist Röm 8,18-25 von frappierender Aktualität. Spätestens seit der Ökologiebewegung der 70er- und 80er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts ist deutlich geworden, wie sehr die Natur weltweit durch menschliches Handeln zerstört wurde und täglich weiter zerstört wird.¹⁶ Denkerinnen des Ökofeminismus¹⁷ haben diese Naturzerstörung in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem in den westlichen Industriestaaten dominierenden Weltbild gestellt, das dualistisch, hier-

¹³ Vgl. Dorothee Sölle, *Vom Schmerz der Geburt*, in: Dies., *Gegenwind. Erinnerungen*, Hamburg 1995, 147-158.

¹⁴ Vgl. Schottroff, *Eva* (s. Anm. 10), 110-115; Sutter Rehmann, *Gebäuerin* (s. Anm. 12), 69-118; reiches Material zur Geburtsmetaphorik in der Antike bietet Johannes Kügerl, *Zeugung, Schwangerschaft und Geburt. Die Rezeption antiker medizinischer Theorien in theologischen Texten des Frühjudentums und des Frühchristentums*, Norderstedt 2004.

¹⁵ Vgl. Jewett, *Corruption* (s. Anm. 7), 46.

¹⁶ Vgl. die aktualisierenden Auslegungen von Röm 8 in diesem Kontext bei Walther Bindemann, *Die Hoffnung der Schöpfung. Röm 8,18-27 und die Frage einer Theologie der Befreiung von Mensch und Natur*, Neukirchen 1983, oder Gräßer, *Seufzen* (s. Anm. 12).

¹⁷ Z. B. Rosemary Radford Ruether, *Gaia & Gott. Eine ökofeministische Theologie der Heilung der Erde*, Luzern 1992; Maria Mies / Vandana Shiva, *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*, Zürich 1995; Ivone Gebara, *Ökofeminismus*, in: Elisabeth Gössmann u. a. (Hg.), *Wörterbuch der feministischen Theologie*, Gütersloh 2002, 422-424.

archisch und ausschließend ist. Es betrachtet nicht nur die Natur, sondern in gleicher Weise auch die so genannten weiblichen Dimensionen des Lebens als untergeordnet und minderwertig. Verschiedene Formen der Unterdrückung – der Natur, der Frauen, der „fremden“ (Natur)Völker – stehen demnach in einem strukturellen Zusammenhang. Umgekehrt beruht der „Fortschritt“ der westlichen Industriegesellschaften strukturell auf der Unterwerfung und Kolonisierung von Natur, Frauen und fremden Völkern sowie auf der Auslagerung der Kosten dieses Fortschritts auf die Kolonisierten: die verheerendsten Umweltzerstörungen treffen die Südhalbkugel und dort wiederum zuerst Kinder und (schwängere) Frauen, in der so genannten „Dritten Welt“ wurden im Namen der Entwicklung große Bevölkerungsteile entwurzelt, Frauenarbeit weltweit zur unbezahlten Naturressource erklärt, Frauenkörper enteignet, vermarktet oder medialisiert.

Von dieser Analyse ist es kein weiter Schritt zum Römerbrief und seiner Entlarvung des zerstörerischen Handelns, das Menschen und die ganze Schöpfung zu Opfern macht. Und wie Röm 8 das gemeinsame Leiden von Mensch und Schöpfung wie auch die gemeinsame Hoffnungsarbeit für die Befreiung formuliert, so gehen Ökofeministinnen von der Einheit und gegenseitigen Abhängigkeit allen Lebens aus und treten für die Respektierung der verschiedenen Formen des Lebens auf der begrenzten Erde ein und fordern dazu auf, das Leben in der Natur (einschließlich der Menschen) durch Zusammenarbeit und gegenseitige Liebe und Pflege zu bewahren.

Ein Hoffnungszeichen auf diesem Weg ist gesetzt: 2004 wurde der Friedensnobelpreis an die Kenianerin Wangari Maatai verliehen. Die Begründerin des „Green Belt Movement“ verband ihren Kampf für die Erhaltung des Waldes in Kenia und Ostafrika von Anfang an mit dem Kampf für De-

mokratie und Selbstbestimmung und insbesondere für Frauen- und Kinderrechte. So machte sich das Nobelpreiskomitee einen Friedensbegriff zu eigen, der die Zusammenhänge zwischen der Zerstörung der Natur und der Zerstörung der Lebensgrundlagen, der Würde und letztlich des Lebens von Menschen erkennt, und der die Arbeit dieser Umweltaktivistin als Arbeit für ein menschenwürdiges Leben und damit für den Frieden und die Zukunft der Schöpfung begreift.

Zusammenfassung

Während die staatsrömische Ideologie die eigene Zeit als goldenes Zeitalter preist, beschreibt Paulus die Gegenwart in Bildern einer in Wehen liegenden und unter Geburtsschmerzen schreienden Schöpfung. Damit gelingt es ihm, die Auswirkungen des Lebens unter der Pax Romana zu benennen und gleichzeitig ein Hoffnungsbild zu zeichnen. Gemeinsam mit den ChristInnen von Rom und der ganzen Schöpfung hofft er das Ende der Leiden herbei. Bis zur Geburt von Gottes neuer Welt gilt es damals wie heute die Geburtsschmerzen produktiv zu machen, so wie es heute z. B. die Ökofeministinnen tun, die die Zusammenhänge zwischen dem westlichen Fortschrittsdenken und der weltweiten Zerstörung und Kolonisierung von Natur, fremden Völkern und Frauen erkannt haben und für ein Leben in Einklang mit der Natur und mit den begrenzten Ressourcen der Erde eintreten.

Dr. Sabine Bieberstein



ist Neutestamentlerin, arbeitet an einem Forschungsprojekt zu Paulus und ist freiberuflich in der biblischen Erwachsenenbildung und theologischen Fortbildung tätig.

*Ihre Adresse: Obere Brücke 2, 96047 Bamberg
e-mail: Sabine.Bieberstein@t-online.de*